m.

Germ. 534. (8°).

[Seibt]

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Gabriele Montalto.

F. S

Ein Trauerspiel, von einem Aufzuge.

[Von Karl Heinrich von Leibt]

— — — — τῷδε δικαίῳ
τῳ τ᾽ αδίκῳ μεγα κεν πῆμα βροτοῖσιν επῆ.

Θεογν.

Germ. (8°) 534.

K. KREISBIBLIOTHEK REGENSBURG

Dresden, 1776.
In der Waltherischen Hofbuchhandlung.

Personen.

Graf Montalto.

Gabriele, dessen Gemahlinn.

Marchese Sessia, ein Reisender.

Haushofmeister } des Grafen.
Karl, Bedienter }

Sophie, Gabrielens Kammermägdchen.

Dominik, ein Bauer.

Das Stück spielt in einem mitten im Walde gelegenen Schloß.

Erster Auftritt.

Montalto allein.

(Sitzt nachdenkend an der Ecke eines Tisches, seinen Kopf in die Hand gelegt; — dann aufspringend.)

Umsonst! umsonst! Ich kann dir nicht willfahren, allzu gutes Herz! Ich folgte dir einst — o daß ich dir folgte! — Du versprachst mir alle Süßigkeiten des Lebens, wenn ich dir folgte: und nun — was bin ich? — Undankbare! dieß, dieß Herz konntest du verrathen, das noch für dich spricht, da es dich verabscheuen sollte! Was that es nicht für dich, hättest du seiner ganzen Zärtlichkeit werth seyn wollen! (Wischt sich eine Thräne aus dem Auge, und wirft sich wieder in den Stuhl. Nach einer Pause wieder aufspringend:) Weg Treulose! weg Ungeheuer! weit weg von mir! Ruhe, Zufriedenheit, Gesundheit, mich mir selbst hast du geraubt — genug für ein menschliches Ungeheuer, genug! — der Tieger, der Löwe begnügt sich mit Blute. Das Ueberbleibsel von Verstand, das brauch ich,

um mir meines Unglücks bewußt zu bleiben. Laß mir dieß wenigstens; ich kann nicht elend seyn, wenn ich allen Verstand verliere: und das wäre wider deine Absicht. — Noch weichst du nicht, verhaßter Spuck meiner Einbildungskraft? — Weg, Auge, von dem weinenden Krokodill! weg, Ohr, von dem Winseln des gezüchtigten Verbrechens! es ist das Zischen einer Schlange, der man auf den Kopf tritt. Steh fest, Fuß! — noch ein paar unmächtige Krümmungen, und sie hat das vergiftende Leben verhaucht.

Zweyter Auftritt.

Der Vorige. Zu ihm Karl.

Montalto.

Was ists?

Karl.

Der Bauer, den Ew. Gnaden auf heut bestellt haben.

Montalto.

Bestellt? — Einen Bauer? (nachsinnend) Wie heißt er?

Karl.

Karl.

Dominik. Er hat Euer Gnaden, — wie er sagt, — gestern auf der Jagd eine Bittschrift überreicht.

Montalto.

Wahr! laß ihn kommen. (Karl ab. Montalto allein:) Bald werd' ich meinen Namen nicht mehr wissen. — O daß ich das ganze Bewußtseyn meiner selbst nicht verlieren kann!

Dritter Auftritt.

Der Vorige. Zu ihm Dominik,

der dem Montalto den Rock küßt.

Montalto.

(solches verwehrend) Laßt, laßt, Dominik. Es soll euch geholfen werden.

Dominik.

Gnädiger Herr! wenn ichs nicht so nothwendig brauchte —

Montalto.

Auch dann solltet ihr meinetwegen nicht Schaden leiden. Das Wild häg' ich zu meiner

Lust; und dieserwegen zu fordern, daß ihr um das Eurige kommen, oder gar hungern sollt, wär' unmenschlich. Wie hoch rechnet ihr den Schaden, den euch das Wild gemacht?

Dominik.

Es steht in der Bittschrift, gnädiger Herr. Gott weis, keinen Pfennig mehr, als —

Montalto.

Ihr habt zu schätzen; nicht ich.

Dominik.

Gnädiger Herr, Gott lasse Sie lang leben, und es Ihnen wohl gehn!

Montalto.

(seufzt; dann für sich) Darum ist es nun wohl geschehn!

Dominik.

Ich, mein Weib und meine Kinder, werden Gott bitten, daß er uns einen so guten Herrn lang erhalte.

Montalto.

Ja, betet für mich, guter Dominik, — ich hab' es nöthig, ich hab' es nöthig.

Dominik.

Ach, gnädiger Herr! wir sind Ihrentwegen sehr besorgt. Verzeihn Sie mir, wenn ich was Albernes sage: — Sie sind nicht mehr, der Sie sonst waren.

Montalto.

Daß ich nicht wüßte.

Dominik.

O das merken wir alle. Seit einigen Wochen — verzeihn Sie, gnädiger Herr — sehn Sie sich nicht mehr ähnlich. So blaß, — so eingefallen, — so traurig. Ich hab' oft auf der Jagd treiben helfen; — Ew. Gnaden werden sich meiner nicht erinnern — o! da war's eine Herzenslust, Sie zu sehen. Alles lebt' und lachte an Ihnen — wie eine Rose, so voll und so blühend. Da war die Jagd eine Freude, auch für uns Treiber, eine Freude. — „Das ist „euch ein schöner Herr!“ rief unser Weibsvolk, wenn Sie durchs Dorf ritten. — Und jetzt, wenn ich mittreibe, und Sie so seh' — so traurig, und wie die Jagd Sie gar nicht mehr freut — o! da fällt mirs aufs Herz, daß ich gleich weinen möchte. Gestern noch sprach ich, als ich heim kam, zu meinem Weibe: — Seyn Sie

nur nicht böse, gnädiger Herr; ich bin ein dummer Bauer; wir sagen alles so gerade heraus — Röse! — sagt' ich — mit unserm gnädigen Herrn ists nicht richtig. Er muß krank seyn; er zehrt sich ganz ab. — „Das wolle Gott nicht, sprach sie, so einen guten Herrn kriegen wir nicht wieder.“

Montalto.

Laßt's gut seyn, lieber Dominik. Ich bin nicht krank. Es ist mir lieb, daß ihr so gegen mich gesinnt seyd. Wie lang lebt ihr schon mit euerm Weibe?

Dominik.

Schon zwey und dreyßig Jahre. Und ich weis selbst nicht eher, daß es schon so lang ist, bis ich nachzähle. So gut leben wir mit einander.

Montalto.

Ihr seyd glücklich, Dominik.

Dominik.

Gott seys gedankt! das bin ich. Ja, gnädiger Herr, Sie mögens glauben oder nicht — nehmen Sie mirs nur nicht übel — Sie können, bey Ihrer so engelschönen gnädigen Frau, nicht glücklicher seyn, als ich.

Mon-

Montalto.

(für sich) Länger halt' ichs nicht aus. (zum Dominik) Geht, guter Alter; wartet ein wenig draussen. Ihr sollt gleich das Eurige haben. (Dominik küßt ihm den Rock und geht ab) Vorsehung! ja du leitest die Schicksale der Menschen! Du giebst, daß es auf allen Seiten recht sey; — dem Niedrigen Zufriedenheit, — dem Reichen Kummer. — Dominik, wie beneid' ich dich! ich, dein Herr — dich, meinen Sklaven. Dir ward der Pflug und ein Strohdach; aber — auch eine Rôse zu Theil: das Gleichgewicht ist hergestellt. Und ich! Weg Gedanke! in dir lauscht Gottslästerung.

Vierter Auftritt.

Der Vorige. Zu ihm der Haushofmeister.

Montalto.

Eben recht. Gestern — wo mir recht ist — gab ich ihm die Bittschrift des Bauern Dominik. Er wartet draussen. Zahl' er ihm die Summe doppelt, die er zum Ersatz seines Schadens angegeben.

Haushofmeister.

Wie Ew. Gnaden befehlen. — Der Gärtner hat hier einen Aufsatz gemacht, wie hoch sich die Kosten für das neue Glashaus belaufen dörften.

Montalto.

Noch kann es damit anstehn.

Haushofmeister.

Hier ist die Rechnung vom letztern Monat.

Montalto.

Leg' er sie hin.

Haushofmeister.

Die vorletztere liegt auch noch bey Ew. Gnaden.

Montalto.

Noch hab' ich nicht Zeit gehabt, sie durchzusehen. Hat er noch sonst was?

Haushofmeister.

Den Küchenzettel, falls der Herr Marchese heut noch da bleiben sollte.

Montalto.

Plag' er mich doch mit solchen Lappereyen nicht. Mach' er, was er will.

Haushofmeister.

Das neue Pferd ist gesattelt.

Montalto.

Warum?

Haushofmeister.

Ew. Gnaden befahlen es gestern.

Montalto.

Ich habe mich anders besonnen. Laß er es absatteln. Sind die Leute des Marchese gut bewirthet worden? Ich will nicht, daß ihnen etwas abgehe.

Haushofmeister.

Ich hoffe, sie werden zufrieden seyn. Anfänglich wollten sie, ohne Bezahlung, nichts annehmen.

Montalto.

Noch schöner! Ich bin kein Gastwirth.

Haushofmeister.

Das sagt' ich auch.

Montalto.

Nichts weiter?

Haushofmeister.

Nichts, Ew. Gnaden.

Montalto.

Geh er. (Haushofmeister ab) Dominik! dir ist kein Haushofmeister lästig; du und Röse, ihr seyd euch genug. Zwey und dreyßig Jahre! und so zufrieden! so glücklich! und — ich, zween Monate! (seufzet.)

Fünfter Auftritt.

Der Vorige. Zu ihm Karl.

Karl.

Der Forstmeister fragt, ob Ew. Gnaden die Jagd zu veranstalten befehlen?

Montalto.

Was macht unser Gast?

Karl.

Er schickt sich zur Abreise an.

Montalto.

Ich werde heut nicht jagen. (Karl geht) — Höre! (er kehrt um) Geh nur! (geht wieder) Was

wollt' ich sagen? — Hast du sie heut schon besucht?

Karl.

Ja, gnädiger Herr. Sie ist außerordentlich schwach.

Montalto.

(gebietrisch) Darnach fragte ich nicht. (geht, in sich gekehrt, ein paarmal auf und ab) Schwach, sagtest du?

Karl.

Fast besorg' ich —

Montalto.

Besorgen ist hier nicht deine Sache. (Karl seufzet) Ich glaube gar? —

Karl.

Ach, gnädiger Herr, wenn Sie sie sehen sollten!

Montalto.

Lebt sie noch?

Karl.

Noch. — Aber —

Montalto.

Nun, so gut, wie gesehen!

Karl.

Dörft' ichs wagen!

Montalto.

Ein Wort — und du hast ausgedient.

Karl.

Kann ich aufhören, Mensch zu seyn?

Montalto.

Aber wohl mein Brod zu essen.

Karl.

Theuers Brod!

Montalto.

Memme!

Karl.

Gnädiger Herr! (fällt ihm zu Füssen) hören Sie mich, und dann alles, alles, was Sie über mich verhängen werden.

Montalto.

(erstaunt und verlegen) Was soll das! Steh auf!

Karl.

Karl.

Länger halt' ichs nicht aus! Erbarmen! Gnade!

Montalto.

Für wen? Steh auf, sag ich'; doch hüte dich, einen gewissen Namen auszusprechen. (Karl steht auf.)

Karl.

Eben für die Unglückliche, die diesen Namen führt; die Sie mir, aus dem Grunde eines vorzüglichen Vertrauens, — wie Sie sagten, — zu bedienen aufgetragen: und die —

Montalto.

Wenn es recht gieng, nicht mehr seyn sollte.

Karl.

Elender ist, als der grausamste Tod machen kann.

Montalto.

Was sie ist, dazu hat sie sich selbst gemacht. Aber ich — (seufzet) Und mit mir hast du kein Mitleid?

Karl.

Auch, gnädiger Herr; — aber — vergeben Sie meiner Offenherzigkeit — kein so grosses.

Montalto.

Vortreflich! sehr naiv!

Karl.

Sie können Ihren Leiden, sobald Sie nur wollen, ein Ende machen. Aber die Unglückliche — (er weint)

Montalto.

Leiden dieser Art heilt nur der Tod.

Karl.

Nun, so ist die Beklagenswürdige dem Ende der ihrigen nahe.

Montalto.

Gut ausgedacht! nur Schade, daß ich die Gabe, alles zu glauben, verloren.

Karl.

Ew. Gnaden können sich selbst überzeugen. Sie ist so schwach, so entkräftet, daß sie nur mit Mühe noch spricht.

Mon=

Montalto.

Verstellung — Grimasse. — O die Komödiantinn!

Karl.

Verstellung? Mein Herz weis es, ob es Verstellung ist. So greift Verstellung das Herz nicht an, gnädiger Herr. Seit vorgestern hat sie nicht das geringste mehr, als ein Glas Wasser, zu sich genommen. Heut fragt' ich sie, ob sie denn gar nichts befähle. „Ach, lieber Karl, — sagte sie mit leiser, gebrochener Stimme — bald wird's überstanden seyn. Gott hat sich meiner erbarmt, und wenn er mir noch eine Bitte gewährt, dann — dann mag es immer um mich Unglückliche geschehen seyn.„ Ein Strom von Thränen, der sich über ihre eingefallenen, todtblassen Wangen ergoß, hemmte ihre Sprache. Das Herz brach mir bey dem Anblicke; ich mußte mitweinen — ein Stein hätt' es mögen. Nachdem sie ihrer Brust durch Thränen wieder Luft gemacht hatte, fuhr sie fort: „Ich dank' euch, lieber Karl, für euer Mitleid. Mein Schicksal verdient Mitleid, gewiß Mitleid, ob es gleich niemand, außer dem Himmel, Sophien, und euerm guten Herzen mit mir trägt.„ — Könnt' ich Ihnen helfen, gnädige Frau! Gott

weis es! Mehr vermocht' ich nicht. „Noch eine Bitte, guter Karl, die — letzte.„ Fordern Sie mein Leben, gnädige Frau! „Sagt meinem Gemahl, wie ihr mich gefunden, und daß ich ihn zum letztenmal um eine Unterredung, oder wenigstens um Dinte und Feder, bitten, beschwören lasse. Vielleicht versagt er mir diese Bitte auch das letzte mal. — Es sey! Ich will mir nichts vorzuwerfen haben. Dort — sie hob ihre kraftlose Hand gen Himmel — dort wenigstens find ich einen Richter, der Ohren für die klagende Unschuld hat.„

Montalto.

(Der während dieser Erzählung, in sich gekehrt, auf und abgeht, und sie mit Zeichen der Rührung anhört.) Eine Unterredung? Was kann sie mir zu sagen haben? Greul von ihrer, und Schande von meiner Seite. Und weis ich etwa von beyden nicht schon genug? „Der Ohren für die klagende Unschuld hat!„ Ja, und Hölle für die geheimsten Verbrechen. Zittre vor diesem Richter! seine Rache allein kann, wird mir Genugthuung verschaffen. Dort magst du dich rechtfertigen, sofern du kannst!

Karl.

Aber die Bitte einer sterbenden Gemahlinn!

Mon-

Montalto.

Ha! Dank dir! Dieß Wort bringt mich wieder zu mir selbst. Gemahlinn, nicht wahr, sagtest du? — Ich habe keine.

Karl.

Dieß sprach Ihr Herz nicht, gnädiger Herr.

Montalto.

Geh, sag' ich! Du wirst unverschämt.

Karl.

Verzeihen Sie, gnädiger Herr — Ich —

Montalto.

(Weist ihm mit einer gebietenden Mine die Thüre. Karl geht betrübt, und gleichsam in der Erwartung, zurückgerufen zu werden, ab.)

Sechster Auftritt.

Montalto allein.

„Dieß sprach Ihr Herz nicht.„ Errathen, guter Junge, errathen! Du hast Luchsaugen; oder ich spiele meine Rolle bis zum Auspfeifen schlecht. — Was muß auch dieß Herz mit mir

vorhaben? Immer mit meiner gekränkten Ehre im Streite! — Und welche bange Ahndungen! welche Angst! (wischt sich die Stirne) „Dort wenigstens find' ich einen Richter, der Ohren für die klagende Unschuld hat.„ — Das waren häßliche Worte! — Wie sie mir in den Ohren gellen! „Für die klagende Unschuld!„ — Wär' es möglich? — Wie ein Berg liegst du auf meiner Seele, Gedanke voll Grauen und Entsetzen! (wirft sich keuchend in einen Stuhl, und nach einer gedankenvollen Pause wieder aufstehend) Nein! Unmöglich! Solche-Beweise könnten täuschen? — Nun so bist du, Gewißheit, ein leeres Wort; es giebt gar kein solch Ding, als Gewißheit. — Ha! (mit einem tiefen Athemzuge) ein wenig Luft für mein gepreßtes Herz! ein wenig leichter! — Wer kömmt? Eben recht; — allein, thut nicht gut.

Siebenter Auftritt.

Der Vorige. Zu ihm Marchese Sessia.

Montalto.

(Mit affectirter Heiterkeit) Sind Sie's, Marchese?

Sessia.

Sessia.

Meine Verbindlichkeiten sind nun so hoch gestiegen, daß eine Vermehrung derselben mit einem unverzeihlichen Mißbrauche Ihrer Großmuth und Freundschaft verbunden seyn würde. Ich komme demnach, Ihnen meine feurigste Danksagung abzustatten, und mich zu beurlauben.

Montalto.

So bald wollten Sie —

Sessia.

Meine Geschäffte gebieten mir, meine Reise fortzusetzen; außerdem —

Montalto.

Nun ja; daß ich Ihnen auch zumuthe länger zu bleiben! — Dieser einsame Ort hat wenig Anziehendes; er steckt alles mit seiner Melancholey an — selbst seinen Besitzer.

Sessia.

Fast sollte man glauben. Fühl' ich doch selbst, seitdem ich mich hier befinde, eine gewisse Niedergeschlagenheit, die zu der Art, mit der man mir begegnet, sich wenig schickt.

Montalto.

Nun muß ich Ihnen selbst rathen, diesen Aufenthalt epidemischer Traurigkeit zu verlassen.

Sessia.

Und — wenn ich nicht zu frey bin — was hindert denn Sie, ein Aehnliches zu thun? Diese einsame, unmuthvolle Lebensart — sollte man meynen — wäre Ihrem Alter und Stande weder angemessen, noch natürlich.

Montalto.

Ich bin in diesem Schlosse geboren und aufgewachsen. Freylich — ein Vorurtheil! aber auch ein Vorurtheil! — Das Stadtleben kenn' ich blos aus Büchern, und eben von keiner so vortheilhaften Seite, daß ich versucht werden könnte, es meiner Einsamkeit vorzuziehen.

Sessia.

Das Stadtleben hat, wie alles unter der Sonne, zwo Seiten. Man kann das Gute der einen genießen, und gegen das Schlimme der andern — wenn man nur will — sich verwahren.

Montalto.

Kann seyn. — Allein hat man das einsame Leben einmal gewöhnt; hat die daraus entsprin-

gende

gende Misanthropie einen gewissen Grad erreicht: so gefällt man sich sogar in beyden. — Mein Fall.

Sessia.

Nicht ganz — oder ich müßte mich sehr irren.

Montalto.

Das könnten sie.

Sessia.

Unmöglich! — Die Großmuth, mit welcher Sie mich in Ihre Behausung aufgenommen; die Wohlthaten, mit denen Sie mich während meines Daseyns überhäufen, müssen mich zu Ihrem innigsten Freunde machen. Ich lese in Ihrem Gesichte, in Ihrem ganzen Betragen, eine finstere Schwermuth, die sie zu verzehren scheint; kann ich wohl gleichgültig dabey bleiben? und einen Wohlthäter, einen Freund Ihrer Art, verlassen, ohne zu wissen, welches Schicksal meine Theilnehmung fordert?

Montalto.

Sie denken edel, mein Freund. Ihre Bekanntschaft wird mir ewig schätzbar seyn.

Sessia.

Wollte der Himmel, auch — nützlich! Mit welcher Zufriedenheit würd' ich Sie verlassen! — Sie nennen mich Ihren Freund; ich darf also ohne alle Zurückhaltung offenherzig seyn?

Montalto.

Offenherzigkeit ist die Seele der Freundschaft.

Sessia.

Nun so hören Sie mich. — Als ich im nächstgelegenen Wald von der rechten Straße abgekommen, und mich mit meinen Leuten verirrt hatte, schickte mir Sie der Himmel zu meiner Rettung. Mit der edelsten Menschenfreundlichkeit nehmen Sie an meinem Schicksal Theil; tragen mir Ihren Wohnsitz zum Aufenthalt an; pflegen mich, sammt den Meinigen, als Ihren bekanntesten, besten Freund. Großmüthige Handlungen sind sonst mit einer gewissen Freudigkeit verbunden, die ich bey Ihnen nicht wahrnahm. Dieß machte mich aufmerksam. Bald bemerkt' ich, daß eine gewisse Niedergeschlagenheit in Ihren Minen und ganzem Betragen, allem Zwange, den Sie Sich anthaten, sie zu verbergen, das Uebergewicht hielte. Sie reden nur wenig, und eine unwillkührliche Zer-

streuung

streuung hindert Sie, auf das, was um Sie her vorgeht, Acht zu haben. Unterdrückte Seufzer schwellen Ihre Brust, und zuweilen arbeitet sich doch einer wider Willen hervor. Ihre Augen sind getrübt, und dann und wann glaubt' ich, eine verstohlne Thräne darinn zittern zu sehen. (Montalto hört mit niedergeschlagenen Augen, und Zeichen einer großen Verlegenheit zu; und seufzet zuweilen.) Unter Ihren Leuten herrscht eine Art von geheimnißvoller Zurückhaltung; lauter traurige Gesichter, die mehr in räthselhaften Minen, als Worten, mit einander sprechen. Eine ungewöhnliche Stille erfüllt das ganze Schloß mit einer gewissen Unglück ahndenden Bangigkeit. — Freund! dieß sind keine Wirkungen von der einsamen Lage dieses Orts, wie Sie mich bereden wollen. Dieß sind Wirkungen einer tiefen Wunde, die in Ihrem Innersten eitert; Wirkungen eines schrecklichen Geheimnisses, dessen Verwahrung an Ihrem Herzen nagt, und das sich in diesen tiefen Furchen des Grams, die aller Verstellung trotzen, nur zu deutlich ankündigt. Graf! Sie haben mir als einem Unbekannten Ihr Haus so großmüthig geöffnet, und — Sie wollten mir, als Ihrem Freunde, Ihr Herz nicht öffnen? — Sie antworten nicht? O diese Unentschlossenheit macht mir Hoff-

nung. Hier dieser Busen, Montalto, hat Geheimnisse aufzunehmen, und zu verwahren gelernt; und dieß Herz ist gewohnt, fremden Kummer zu fühlen, und tragen zu helfen.

Montalto.

(Seufzend) Eine grausame Forderung!

Sessia.

Die nicht unbescheidner Vorwitz, nein! die meine, Rath, oder wenigstens Trost anbietende Freundschaft an Sie thut.

Montalto.

Mein Unglück geht über beydes.

Sessia.

Vielleicht nicht. Vielleicht war es Vorsehung, daß ich, auf eine so unvorbereitete Art, Sie kennen lernen, und in Ihr Haus kommen mußte? Ich beschwöre Sie, Freund!

Montalto.

Sie reißen eine Wunde wieder auf, die —

Sessia.

Vielleicht übel geheilt war, und wieder frisch gemacht werden muß, um aus dem Grunde geheilt zu werden.

Mon-

Montalto.

Eine Wunde, welche die Kunst des geschicktesten Wundarztes zu Schande machen muß.

Sessia.

Oft glückt dem Pfuscher von ungefähr, was der Kunst des Meisters unmöglich war.

Montalto.

Allzu zudringlicher Freund! Sie siegen über meine Schaam und Eitelkeit. Machen Sie Sich gefaßt, eine schauerhafte Erzählung zu hören.

Sessia.

Darauf bin ich schon vorbereitet.

Montalto.

Meine Mutter verlor ich sehr frühzeitig, und meinen Vater vor fünf Jahren. Er hinterließ mir dieses nicht unbedeutende Landgut, das meistens aus Waldung besteht. Die Jagdlust war seine Lieblingsleidenschaft, und ich erbte sie von ihm. Einst (es war der unglückliche, schwarze Tag, den das Verhängniß in mein Leben webte, als es beschloß, mich unheilbar elend zu machen!) da ich einen Hirsch über die Grenze meines Refiers verfolgte, führte mich mein Weg nah' an dem Garten eines benachbarten Schlosses vorbey.

bey. Die Thüre stand offen, und in derselben ein Frauenzimmer, nachläßig angelehnt, mit einem Buche in der Hand. Der Eindruck, den ihre glänzende Schönheit, und ihr schlanker Wuchs auf mich machten, war so schnell und bezwingend, daß ich auf der Stelle meinen Hirsch vergaß, und vom Pferd' abstieg, ohne zu wissen, warum. Doch faßt' ich mich; und da ich dieß Frauenzimmer für die Tochter des Besitzers von diesem Schlosse hielt, (sie war es auch) redete ich sie an, und bat, meiner Hitze wegen, die mich, wider Wissen, auf fremden Grund und Boden geführt, um Vergebung. Ihre Antwort war so verbindlich, als ihr Liebreiz erwarten ließ. Ich unterredete mich mit ihr über eine Stunde, und verließ sie mit einer noch nie gefühlten Unruhe. Von diesem Augenblicke an, hatte die Jagd nichts Anziehendes mehr für mich. Diesen Engel zu besuchen, und in ihrem Umgange Seligkeit einzuathmen, war mein einziges Geschäfft. Jeden Tag entdeckt' ich eine neue Vollkommenheit ihres schönen Geistes, und noch vortreflichern Herzens. Kurz, sie ward meine Frau; und ich lebte Tage mit ihr, die mir meine Einöde zum Paradieß machten. O! zu theuer, zu theuer hab' ich sie bezahlt, diese Tage geträumter Glückseligkeit!

Sessia.

Sessia.

Ein neidischer Tod entriß sie Ihnen?

Montalto.

(seufzend) O! auf diese Art verloren, würde mich ihr Verlust untröstlich, aber nicht elend gemacht haben, nicht so elend, als ich es jetzt bin. (er wischt sich eine Thräne weg.)

Sessia.

Ich zittre. Sollte etwa —

Montalto.

Dieser Taumel von Wollust dauerte — bedenken Sie, Freund! — nicht länger, als zween Monate; (welch ein Tropfen Zeit für einen so glücklichen Gatten, als ich war, wenigstens zu seyn glaubte!) — zween Monate! nicht länger. Mein widriges Geschick machte mich mit einem jungen Menschen, beynah von meinem Alter, der viele gute Kenntnisse, aber die schwärzeste Seele besaß, bekannt. Er war mehr, als ein mittelmäßiger Dichter, und — wie die Dichter pflegen — arm. Da ich bey meiner einsamen Lebensart viele Dichter gelesen, auch Geschmack daran gefunden hatte, nahm ich ihn, theils aus Mitleid, theils in Hoffnung, einen

ange-

angenehmen Gesellschafter an ihm zu haben, in mein Haus. — Aber ich las auf der Straße eine erfrorne Schlange auf, und trug und wärmte sie in meinem Busen, bis ich ihr das Leben wiedergab, um mich täglich zu verwunden.

Sessia.

Fast errath' ich das Uebrige. Aber — vergeben Sie — das war ein wenig unvorsichtig.

Montalto.

Nicht so sehr, als Sie glauben. — Es war ein ungestalteter häßlicher Kerl, den die Natur nur zu deutlich gezeichnet hatte, um mich zu warnen.

Sessia.

Dieser Umstand widerlegt meine Muthmassung.

Montalto.

Desto schlimmer für mich! Bald merkt' ich eine übertriebene Gefälligkeit dieses Bösewichts gegen meine Gemahlinn. Doch legt' ich sie zu seinem Vortheil aus; und hielt sie sogar für eine Wirkung seiner Dankbarkeit gegen meine Wohlthaten.

Sessia.

Und Ihre Gemahlinn, wie nahm sie diese Gefälligkeit auf?

Montalto.

Mit zurückscheuchendem Ernst, wie ich zu glauben einfältig genug war. Aber nun weis ichs, heuchlerische, mich einschläfernde Verstellung war es.

Sessia.

Hierzu gehören starke Beweise.

Montalto.

Das vergrößert eben mein Unglück, daß sie weniger zweydeutig sind! Sie sollen sie gleich hören, diese Beweise. Anfangs nahm ich diesen Nichtswürdigen immer mit auf die Jagd. Nach einiger Zeit entschuldigte er sich, und verbat, unter allerley Vorwendungen, mich zu begleiten. Ich Thor! noch argwöhnte ich nichts; bis mir einer von meinen treuesten Bedienten in geheim hinterbrachte, daß der Schandbube — wenn ich einige Tage hinter einander jagte, und über Nacht ausblieb — des Nachts gegen zwölf Uhr sein Zimmer verließe, ganz im Verstohlnen in den großen Saal, hinter welchem die Zimmer meiner Gemahlinn lagen, sich schliche, und nach

einer Stunde ungefähr zurückkäme. Kerl! — sagt' ich — dein Leben, wofern du verläumdest! „Sie können Sich selbst überzeugen„ antwortete er unerschrocken. Nun das will ich, das muß ich: aber weh dir, wenn du lügst! Der Stachel, den diese Nachricht in meinem Herzen zurückließ, wühlte nicht wenig darinn; doch verbiß ich meinen Groll, und ließ mich nichts merken. Den folgenden Tag ritt ich — wie gewöhnlich — auf die Jagd, und traf Veranstaltungen, die gegen die Wahrheit meines Vorgebens, erst nach dreyen Tagen wieder nach Hause zu kommen, nicht den geringsten Verdacht übrig liessen. Unter einem scheinbaren Vorwand entfernt' ich mich Abends von meinem Gefolge, und kam, gegen Mitternacht, unbemerkt zurück. Ich verfügte mich sogleich nach dem Zimmer des Verräthers. Ich fand es offen, und ein brennend Licht auf dem Tische; ihn — fand ich nicht. Stellen Sie Sich, Freund, meinen Schreck, und die schwarzen Ahndungen vor, die mich hier überfielen! Beynah hätten sie mich alles Bewußtseyns beraubt. Unschlüßig, was ich zu thun hätte, wankt' ich im Zimmer, wie ein Trunkener, hin und her. Die Furcht, eine schreckliche Entdeckung zu machen, auf der einen — und die Vorstellung

von

von der tödtenden Unruhe, welche ich mir bereitete, wofern ich mich nicht von meinem Irrthum oder Unglück überführte, — auf der andern Seite, kämpften in meiner Seele. Endlich ergriff ich das Licht mit zitternder Hand, und gieng in den Saal; kaum vermocht' ichs — so bebten die Füße unter mir.

Sessia.

Die Geschichte nimmt eine schauderhafte Wendung.

Montalto.

Und wird sich noch schauderhafter schließen. — Im Saale fand ich auf der Seite, wo das Schlafgemach meiner Gemahlinn daran stieß, an einer Oeffnung, die ich bisher nie bemerkt hatte, weil sonst ein Bild sie bedeckte, das nun unter derselben auf der Erde lag, eine Leiter angelehnt. Mein Entsetzen stieg mit jedem Pulsschlage; das Haar sträubte sich zu Berg. Es war nun klar, daß der Bösewicht sich einen geheimen Weg zum Schlafgemach der Ehebrecherinn — ohne Zweifel mit ihrem Einverständniß, vielleicht gar (o! der verfluchten Treulosigkeit!) auf ihren Vorschlag geöffnet hatte. Ihn auf diesem mir unbekannten Schleichweg des Verbrechens zu ver-

 folgen,

folgen, war gefährlich; und ihn auf dem ordentlichen Wege in den Armen der Buhlerinn aufzusuchen, hätte Umstände gemacht, die seine Betretung vereiteln konnten: denn das Verbrechen ist erfindsam und vorsichtig. Was bedurft' es auch einer nähern Ueberzeugung! Es blieb mir also nichts übrig, als die Leiter abzuziehen, das Licht auszulöschen, und mit entblößtem Degen den Bösewicht zu erwarten. Welch eine Erwartung dieß war! Gott! — In weniger, dann einer halben Stunde, kam er; glaubte seinen Fuß auf die Leiter zu setzen, und stürzte herab. Ha! Verfluchter! hin mit dir zur Hölle! schrie ich: und stieß ihm den Degen so glücklich durch das von geiler Liebe noch lächzende Herz, daß er auf der Stelle, und ohne einen Laut von sich zu geben, seine schwarze Seele verhauchte.

Sessia.

Gräßlich!

Montalto.

Und nun zur Mitschuldigen. — Die Thüre war hart verschlossen. Ich gab mich zu erkennen, und die Meyneidige öffnete sie mit einem Entsetzen, welches dem noch frischen Verbre-

chen

chen natürlich war. „Wie? so spät in der Nacht, „mein Gemahl?“ rief sie mit zitternder Stimme. „Welch Unglück hat“ — Das größte, so ein Gatte erfahren kann, und — hier dein Lohn, Treulose! Dreymal wollt' ich den Arm ausstrecken, um sie, mit dem noch vom Blute ihres Buhlers rauchenden Degen zu durchboren; dreymal sank mir der Arm, wie gelähmt. „Entsetzen! Gemahl! — rief sie — Gott! „was ist das?“ Kein Wort! du Abscheu vom Weibe! „Fassen Sie Sich! — zu Ihren Füssen“ — O Schlange! Nun gut. Erwarte deine Strafe; der Tod wär' eine zu gelinde Strafe; die Vorsehung selbst will ihn nicht. — Morgen! — Hier verließ ich sie, und hab' sie seitdem nicht wieder gesehen.

Sessia.

Und nun, wo ist sie?

Montalto.

Sie werden doch nicht wollen, ich hätte diese Schmach, wie ein Bärenhäuter ertragen? Nein, Marchese! Die Strafe, die ich über sie verhieng, reicht — schmeichl' ich mir — an die Schwere ihres Verbrechens, wenn es irgend eine kann.

Sessia.

In welche Erwartung setzen Sie mich!

Montalto.

Morgens darauf befahl ich, sie in ein unterirdisches, finsters Behältniß zu bringen, und den verwesenden Körper ihres Buhlers gerade vor ihrem Lager aufzuhängen; damit sie ihr Verbrechen und ihren Mitschuldigen immer vor Augen habe, und vor Ekel und Selbstverabscheuung dahinschmachte. Eine Lampe erhellet diesen Aufenthalt der büssenden Untreue; Nahrung bekömmt sie nur so viel, als unumgänglich nöthig ist, ihr unwürdiges Leben zum langsamen Tode zu fristen; und ihr Kammermädchen erlaub' ich ihr nur früh und Abends eine Stunde. In diesem Zustande befindet sie sich bereits vier Wochen; und ich hoffe, sie soll es keine andre viere mehr aushalten. Mehrmals, und nur noch heut, hat sie mir zugemuthet, sie zu hören. Aber von dieser Seite bin ich mit Taubheit geschlagen. Nie soll sie mich in diesem Leben wieder sehen.

Sessia.

Entsetzlich! Ein kalter Schauer durchläuft meine Glieder.

Montalto.

Nun, Freund? Hab' ich Ursache niedergeschlagen zu seyn?

Sessia.

Sie verdienen Mitleid, was auch der Fall seyn mag.

Montalto.

Der Fall seyn mag! Ist das nicht sonnenklar?

Sessia.

Sind das die Beweise alle, worauf Sie die Strafwürdigkeit Ihrer Gemahlinn gründen?

Montalto.

Und kann man überzeugendere fordern?

Sessia.

Einer ruhigen, und von keiner Leidenschaft umnebelten Vernunft können sie allenfalls Vermuthung, Wahrscheinlichkeit höchstens — niemals aber Gewißheit wirken.

Montalto.

(Etwas aufgebracht) Nun, so ist es auch nur wahrscheinlich, daß ich mit Ihnen spreche. Grausamer Freund! Sie wissen nicht — Sie wissen

sen nicht, was Sie thun, wenn Sie Zweifel erregen.

Sessia.

Und doch muß ich. Ich finde in Ihrer Erzählung etwas, ich weis nicht was, das mich Irrthum, von täuschendem Schein veranlaßten Irrthum, wähnen macht.

Montalto.

Sie hintergehn meine Vertraulichkeit, das ist nicht redlich. Sie versprachen mir Trost, Rath; und Sie wollen mich in Verzweiflung stürzen?

Sessia.

Bey den heiligen Pflichten der Gastfreyheit, das will ich nicht! Der Bösewicht selbst war niemals unschuldig. Sein Vorhaben war sicherlich Verbrechen, von welcher Art es auch gewesen sey. Allein Ihre Gemahlinn — vergeben Sie meiner Freymüthigkeit — ist nicht überführt, nach strenger Gerechtigkeit nicht überführt — nicht einmal gehört, wie Sie selbst gestehen. Und giebt es wohl ein so offenbar Verbrechen, das den Richter von der Pflicht, den Angeklagten zu hören, lossprechen könnte? Ihre Gemahlinn verlangt es, ist berechtigt es zu ver-

verlangen; und Sie können es ihr ohne Ungerechtigkeit nicht versagen. Der Allwissende, der Gedanken sieht, die noch entstehen sollen, fordert Rechenschaft; und Menschen, die irren können, so oft irren, halten sich für untrüglich, verurtheilen und strafen, ohne zu untersuchen, ohne zu hören!

Montalto.

Ich sie hören? Und wozu? Damit sie mir ein aus langer Weile erdichtetes Märchen vorwinseln — und wenn es ihr etwa durch heuchlerische Thränen, und ausstudirte Grimassen, durch Hülfe meines allzu empfindsamen Herzens gelänge, mich etwas zu überreden, dann ingeheim sich, ihres glücklichen Einfalls wegen, bewundern, und des gutherzigen Gecken spotten könne, der alles so für baare Münze angenommen? Thränen stehn dem Weibe immer zu Gebote, und sind hundert gegen einmal Werkzeuge des Betrugs.

Sessia.

Zugegeben! Wenn aber die Thränen Ihrer Gemahlinn — welches wenigstens nicht unmöglich ist — gerade die Eigenschaft dieses Einmal hätten? Wenn es Thränen der leidenden Unschuld, oder der aufrichtigsten Reue wären?

Montalto.

Das Erste können sie nicht — und das Letztere wären sie ohne alle Wirkung.

Sessia.

Nun gut! Sie wagen also in keinem Fall etwas, wenn Sie sie hören.

Montalto.

Sehr viel, sollt' ich meynen. Ich wage, ein Opfer meiner allzu unmännlichen Empfindsamkeit zu werden. — Denn ach! — zu meiner Schande muß ich Ihnen bekennen — mein Herz hängt noch an der Treulosen. Vergebens hab' ich mich bisher bemüht, es loszureissen; könnt' ichs — mein Schicksal würde mir erträglich werden. Aber — so — unterhält ein steter Kampf mit mir selbst eine Unruhe, die nah' an Verzweiflung gränzt, und deren ich nicht lange mehr mächtig zu bleiben fürchte.

Sessia.

Hier ist, überwunden zu werden, Freund! mit keiner Schande verbunden. Folgen Sie der Stimme Ihres Herzens! Die Wiederherstellung Ihrer Ruhe, vielleicht gar die Wiedererhaltung einer ehemals zärtlich geliebten Gemahlinn,

linn, sind der Preis — und bedenken Sie, welch ein Preis! — dieses Siegs über sich selbst.

Montalto.

Ach! Freund; ich kann nicht, wenigstens jetzt, heut noch nicht. In einiger Zeit vielleicht, wenn —

Sessia.

Jede Minute Aufschub — erwägen Sie — was kostet sie Sie, was Ihrer schmachtenden Gemahlinn! Heut — und vielleicht nur heut — steht es in Ihrer Macht, ihr entweder großmüthig zu vergeben, oder ihrer Unschuld Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Und wenn dieß Letztere der Fall wäre? Freund, welche Grausamkeit läge in einem Augenblicke Verzögerung! Warum wollen Sie auch auf morgen, oder weiter hinaus verschieben, was Sie heut können? Edle Handlungen sind heut noch Eins so viel werth, als morgen.

Montalto.

Und übereilte — heut noch Eins so gefährlich, als — morgen.

Sessia.

Hier ist Eilen Vorsicht, Klugheit, Tugend. Fragen Sie Ihr Herz; es wird mir Recht geben.

Montalto.

Die Vernunft ist es, die man um Rath fragen muß.

Sessia.

Auch diesem Richter unterwerf' ich mich; nur muß er —

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Zu ihnen Carl.

Montalto.

(zu Karln) Gerade jetzt?

Karl.

Gnädiger Herr, es leidet keinen Aufschub. Nur ein Wort.

Montalto.

Von dort her?

Karl.

Ja, gnädiger Herr.

Sessia.

Ich lasse Sie in Freyheit. (will gehen.)

Mon=

Montalto.

Nicht doch! (zu Karln) Der Marchese weis alles — und darf alles wissen. Rede nur.

Karl.

(ängstlich) Ach, gnädiger Herr, sagt' ichs doch! Sie stirbt!

Montalto.

(erschrocken) Wer? Du bebst ja an allen Gliedern. Wer stirbt?

Karl.

Eben sie. — Und hier — (überreicht ihm ein Stückchen abgerissenes Papier.)

Montalto.

Was ist das? Was soll das?

Karl.

Lesen Sie nur. — Mit einer Haarnadel schrieb sie's.

Montalto.

(hastig und erschrocken, liest) „Ich sterbe; und „vergebe Ihnen." Himmel! meine Ahndungen!

Sessia.

Eilen Sie! Eilen Sie! an einem Augenblicke hängt Leben oder Tod. Doch nein! Bleiben

ben Sie! Man muß ihr frische Luft verschaffen. Geschwind, man bringe sie hieher! — Grausamer! befehlen Sie doch!

Montalto.

(betroffen und verwirrt) Mein Gott, was soll ich? Sie wird nicht können.

Sessia.

Man muß es wenigstens versuchen. Man trage sie! Ich selbst will — (will abgehn)

Montalto.

Bleiben Sie! Ihre Gegenwart möchte sie —

Sessia.

Auch wahr. Nur geschwind!

Montalto.

Bringt sie hieher, wenn sie's vermag. (Karl, ab)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen.

Montalto.

(Der während diesem ganzen Auftritte unruhig auf und ab geht, und seine bange Erwartung in Gebehr- den,

den, Mine und Sprache ausdrückt) Ach, Freund, unterstützen Sie mich! Ich werde mir nicht gegenwärtig genug bleiben.

Sessia.

Fassen Sie Muth! Die Geschichte geht zu Ende.

Montalto.

Gott gebe, zu einem glücklichen.

Sessia.

Nur müssen Sie der weiblichen Zartheit schonen; ihr gegenwärtiger Zustand wenigstens fordert menschliche Behandlung.

Montalto.

Ich versprech' es Ihnen; und räum' Ihnen alle Gewalt über mich ein. Ach wenn es nur nicht zu spät ist.

Sessia.

Noch dörfen wir hoffen. Die unerwartete Botschaft kann ihr nicht gleichgültig seyn; wird auf eine heilsame Art sie erschüttern, und ihre Lebensgeister wieder spannen.

Montalto.

Ich wünsch' es, ohne zu wissen, was ich wünschen soll. Wie mir das Herz schlägt!

Beyde bleiben eine Weile sprachlos, und drücken ihre Bangigkeit aus. Endlich

Montalto.

Man bringt sie noch nicht! Es ist doch schon lang, daß er weg ist.

Sessia.

Kaum ein paar Minuten. Bis man sie herauf bringen kann —

Montalto.

Freylich. Aber doch — Ich höre kommen — Gott! vielleicht Karl allein?

Sessia.

Es ist nichts. Wenden Sie diese Frist an, um sich besser zu fassen.

Montalto.

Ich mich fassen! Wuth auf der einen, Mitleid auf der andern Seite; vorwärts Hoffnung, rückwärts Furcht, und ich in der Mitte; das sagt so etwas von dem, was ich bin.

Sessia.

Aber nicht lange mehr seyn werden.

Montalto.

Nur wird es darauf ankommen, wie ich es zu seyn aufhöre.

Eine ähnliche Pause, — dann

Mon-

Montalto.

Da ist sie! Gott steh mir bey!

Zehnter und letzter Auftritt.

Die Vorigen. Gabriele. Sophie. Karl.

Gabriele sehr nachläßig gekleidet, mit aufgelößtem Haar, sich auf der rechten Seite auf Sophiens, auf der linken auf Karls Arm stützend, verräth in Minen, Sprache, Gesichtsfarbe und Gebehrden die äusserste Entkräftung. Montalto steht, der Thüre, wo Gabriele herein kömmt, den Rücken zukehrend, mit zur Erde geheftetem Blick auf der einen, und Sessia bescheiden ernsthaft auf der andern Seite des Theaters, welchen letztern Gabriele nicht gleich bemerkt. Sie hingegen wankt zum Montalto hin, und bemüht sich mit Hülfe Sophiens, sich ihm zu Füssen zu werfen, fällt aber in Ohnmacht.

Montalto.

(der von der Seite auf Gabrielen blickt, äusserst erschrocken) Helft! Sie stirbt! Alle, auch er helfen Gabrielen auf einen Stuhl bringen.

Sophie.

(die ihr ein Riechfläschgen vorhält) Es wird vorüber gehen. Seit gestern hat sie schon mehr solche Anfälle gehabt.

Mon-

Montalto.

Kein Wunder; sie scheint ganz erschöpft.

Sophie.

(den Montalto mit Bedeutung ansehend) Auch dies kein Wunder.

Montalto.

(der diesen Blick versteht, für sich) Mich Unglücklichen! Vorwürfe von allen Seiten!

Gabriele.

(sich ein wenig erholend, mit gebrochener Stimme) Sophie!

Sophie.

Meine Gebieterinn!

Gabriele.

Bist du's? — Wo bin ich? — So finster vor meinen Augen.

Sophie.

Erholen Sie sich, gnädige Frau! Sie sind bey Ihrem Gemahl.

Gabriele.

(tief seufzend) Wo ist er, der Grausame? — Noch grausam? — Will er mich noch nicht hören?

Montalto.

(Gabrielen bey der Hand fassend, mit einiger Sprödigkeit) Er will Ihnen verzeihen.

Gabriele.

(Auffahrend) Ha! das war seine Stimme. Verzeihn! — Nur er machte mich zur Verbrecherinn; und — verzeihen!

Montalto.

(der ihre Hand wieder fahren läßt, ernsthaft) Verzeihen setzt Reue voraus.

Sessia.

Graf! Ihr Versprechen —

Montalto.

(seitwärts) O der verdammten Hitze!

Gabriele.

(sich wieder ganz gegenwärtig, mit wildem Blick umher sehend, und den Montalto erblickend, furchtsam) Das ist er. (zärtlich) Ach mein Gemahl! verzeihen Sie! — Mein Kopf — mein Herz — Keinen Blick? — für Ihre sterbende Gabriele keinen Blick?

Montalto.

(seufzet)

Gabriele.

Ihre Gabriele — hörten Sie? Ich bin es, war es stets, und — werd' es ewig seyn.

Montalto.

(noch immer mit weggewandtem Blick) Ihre Bitte ist Ihnen gewährt. Was verlangen Sie von mir?

Gabriele.

Gehör — und Gerechtigkeit.

Montalto.

Was können Sie mir zu sagen haben?

Gabriele.

Was Sie noch nicht wissen; was Sie eher hätten erfahren können, wenn Sie sich von Leidenschaft nicht hätten fortreissen lassen; und nun für Ihre Ruhe vielleicht zu spät — für die meinige noch zeitig genug, erfahren werden.

Montalto.

Sie erlauben sich einen Ton —

Gabriele.

(mit edlem Ernste) Wozu gekränkte Unschuld berechtigt.

Montalto.

(mit lächelnder Bitterkeit) Unschuld!

Sessia.

Graf!

(Gabriele nimmt den Sessia wahr, und scheint mit den Augen zu fragen, wer er sey.)

Montalto.

Marchese Sessia, ein würdiger Kavalier, und mein Freund.

Sessia.

Und auch der Ihrige, gnädige Frau, eh' ich Sie noch kannte.

Montalto.

Er weis alles.

Gabriele.

Ich scheue keinen Zeugen. Was ich Ihnen (zu Montalto) zu sagen habe, möcht' es die ganze Welt hören.

Montalto.

(giebt Karln ein Zeichen, sich zu entfernen) Und die Beweise Ihrer Unschuld?

Gabriele.

Bin ich nicht die Angeklagte?

Montalto.

(mit Hitze) Und auch die Ueberführte.

Gabriele.

Keine Bitterkeiten, Gemahl. Die Augenblicke, die ich noch zu leben habe, sind gezählt, sind durch Thränen, anhaltende Thränen vom Himmel erfleht, der Offenbarung meiner Unschuld, und unsrer Aussöhnung vorbehalten. Lassen Sie uns sparsam damit umgehn. Sie sind mein Ankläger und mein Richter: dies fordert Fassung. Eh' ich mich vertheidige, so lassen Sie mich mein Verbrechen wissen; oder vielmehr die Beweise: denn das Verbrechen kann ich aus der Strafe, die Sie über mich verhängt, — errathen.

Montalto.

Eben so leicht, als ich es aus den Veranstaltungen errieth.

Gabriele.

Aus den Veranstaltungen! — errieth! Sind Veranstaltungen auch Ausführung? Auch von meiner Seite entdeckten Sie Veranstaltungen?

Montalto.

Konnte der Bösewicht die seinigen so gut treffen, ohne der Ihrigen gewiß zu seyn?

Gabriele.

Seine Veranstaltungen weis ich nicht. Aber welche es auch waren, so weis ich, und der, der alles weis, daß sie vergeblich gewesen.

Montalto.

Vergeblich?

Gabriele.

Der Nichtswürdige muß es Ihnen selbst gestanden haben. Oder sollt' er auch im Tode keine Reue — Schrecklicher Gedanke!

Montalto.

Ich ließ ihm keine Zeit. Für Reue war sein Verbrechen zu groß.

Gabriele.

Die Rache des Himmels hat ihn übereilt.

Montalto.

Und Ihrer geschont.

Gabriele.

Weil sie untrüglicher, als die menschliche, ist, und niemals die Unschuld trifft. Antworten Sie mir, Gemahl. Waren Sie jemals gewiß, daß ich Sie liebte, so zärtlich liebte, als irgend ein menschlich Herz vermag?

Montalto.

Das war ich — zur Fülle meines Unglücks war' ichs.

Gabriele.

Wahres Unglück ist auf meiner Seite; auf Ihrer ist es nur Einbildung. Sie wissen, Gemahl, wie unsre Seelen in einander verwebt waren; wie ich für Ihr Leben zitterte, so oft Sie sich aus meinen Umarmungen loswanden, um sich der gefahrvollen Jagdlust zu überlassen; wie schmachtend ich an Ihrem Halse hieng, wenn Sie mich verließen; wie entzückend feurig ich meinen Willkomm in Sie küßte, wenn Sie zurückkamen. Und — diese Beweise, diese so beredten Ausbrüche meiner Zärtlichkeit — Gemahl! — konnten gegen zweydeutigen Schein nichts gelten? konnten nicht einmal Zweifel wirken? nicht einmal auf Gehör Anspruch machen? — Sie! in allem, was Liebe einzuflössen vermag, so liebenswürdig, von mir angebetet, die Seele meiner Seele, Sie konnten für möglich halten, eines so häßlichen, und von der Natur selbst, als mißrathener Auswurf, gebrandtmarkten Bubens wegen, verrathen — von Ihrer Gabriele verrathen zu werden? Was war ich in Ihren Augen, da

Sie dies konnten? — grausamer Gemahl, was war ich? (Thränen ersticken ihre Stimme. Montalto steht tief gebeugt, und die Last seiner Schande fühlend, unbewegt. Dann fährt Gabriele fort, sehr schwach) Wie übel! — Sophie! Sophie hält ihr den Kopf, und das Riechfläschgen vor.

Sophie.

Sie sehen, gnädiger Herr — Verstatten Sie ihr Ruhe.

Sessia.

Heftige Gemüthsbewegungen sind ihr, bey dieser Schwäche, tödtlich.

Sophie.

Kommen Sie, gnädige Frau.

Gabriele.

Laß mich. Bald, bald gelang' ich zur Ruh. — Gott! nur noch einige Minuten!

Montalto.

Schonen Sie sich. Morgen —

Gabriele.

Bin ich nicht mehr. Noch einige Augenblicke, Gemahl. — Wahr ists, der Unwürdige hatte lasterhafte Absichten; er erfrechte sich so-

 gar

gar, mirs zu gestehen. Allen den Abscheu, dessen mein Herz fähig war, den sein schwarzer Undank gegen Sie, und die Beleidigung meiner Tugend und Ehre in mir erregen mußten, schüttete ich über ihn aus, und macht' es ihm unmöglich, seitdem mich allein zu sprechen. Seine verfluchte Leidenschaft trieb ihn so weit, daß er des Nachts versuchte, was ihm bey Tage nicht gelang. Er kam daher verschiedenemal, in Ihrer Abwesenheit, des Nachts — durch welchen Weg er das konnte, weis ich nicht — an die hintere Thüre meines Schlafgemachs, um sein teuflisches Anliegen durch Bitten und Thränen zu unterstützen; gleichwie er in jener schrecklichen Nacht, welche die Vorsehung seiner Bosheit zum Ziel und Lohn gesetzet hatte, that. Diese seine Verwegenheit hatte keine andre Wirkung, als daß sie mir ihn nur noch verabscheuungswürdiger machte, und zuletzt, da meine Ermahnungen fruchtlos blieben, den Schwur, ihn zu verrathen, abnöthigte.

Montalto.

(betroffen) Das hätten Sie gethan?

Gabriele.

Als ob dieses das etwas wäre. O mein Gemahl! Sie kannten also Ihre Gabriele nicht.

Das

Das Laster hätt' in einer reizendern Gestalt erscheinen müssen, um die Macht meiner Liebe gegen meinen Montalto, und die Standhaftigkeit meiner Tugend auf die Probe zu stellen. Dieser Sieg kostete nichts, gar nichts. Auch bin ich nicht stolz darauf, und rechne ihn weder meiner Tugend — noch Ihnen an.

Montalto.

Und die Beweise, daß dem allen so sey?

Gabriele.

(mit edlem Ernste) Für Sie, daß ich dies Bekänntniß im Sterben ablege; und für den Richter dort (gen Himmel weisend) mein Gewissen.

Sessia.

Wie konnten Sie, Freund, eine so edle, schöne Seele miskennen!

Montalto.

(Aeusserst bewegt) O! der unseligen Verblendung! dreymal unselig, daß du verschwindest! Ha! nun seh' ich wieder! Strafe genug! Strafe genug! (zu Gabrielen) Sie sind gerochen.

Gabriele.

(zärtlich) Bin ich Ihre Gabriele — Sie mein Montalto wieder — so ist alles gut — alles vergessen.

Montalto.

Sie verabscheuen mich nicht? Sie fluchen mir nicht? — mir Unsinnigen, mir Barbarn nicht? O diese Züchtigung übersteigt mein Verbrechen — so groß es ist. (wirft sich ihr zu Füssen und ergreift ihre Hand) Gabriele! Erbarmen! verabscheuen Sie mich! fluchen Sie mir! Diese Ihre Großmuth vermag' ich nicht zu tragen.

Gabriele.

(umarmt ihn. — Mit zärtlicher Wehmuth) Unglücklicher Gemahl! nichts weiter, als unglücklich. Für strafbar hab' ich Sie nie gehalten.

Montalto.

Und ich — ich konnt' Engel-Unschuld dafür halten! und mit dem Witze eines Teufels peinigen! Das könnten Sie mir vergeben, Gabriele?

Gabriele.

Hab' ich schon vergeben.

Montalto.

Aber nie werd' ich — nie der Himmel mir vergeben!

Gabriele.

Beruhigen Sie sich — bester Gemahl! Unschuldig leiden ist mit einer geheimen Wollust verbunden

bunden — ich hab' sie gefühlt. Der Verlust Ihrer Liebe, nur der war Marter; das Uebrige — war nichts.

Montalto.

Warum verschwiegen Sie mir auch das Verbrechen des Bösewichts, da ich es noch ohne Gefahr Ihrer Unschuld und Tugend strafen konnte! Sie hätten dem schrecklichen Mißverstande vorgebeugt.

Gabriele.

Die Unschuld ist am wenigsten vorsichtig. Meine Tugend wußt' ich ausser Gefahr: warum sollt' ich Ihre Ruhe stören, und einen Lasterhaften noch unglücklicher machen? — Doch sollt' ich nicht geschwiegen haben. — Sehen Sie, Gemahl, ich bin nicht ganz unschuldig.

Montalto.

Welch ein Engel sind Sie! von welcher Höhe sehn Sie auf mich herab! mich Elenden! — mich Mörder!

Gabriele.

Nicht doch! Die Vorsehung hat es gewollt; Ihre Fügungen müssen uns heilig seyn.

Sessia.

Sie schenkt Ihnen eine Gemahlinn wieder —

Montalto.

Ha! um mir ihren Verlust um so empfindlicher zu machen. O! ich hab's verdient! du bist gerecht, Vorsehung! Nur diese Strafe reicht an das Maas meiner Vergehungen; sie wird mir zur Hölle, eh' mich jene —

Gabriele.

Vernünftig, Gemahl, vernünftig!

Montalto.

Ich habe keine Vernunft mehr — ich soll keine haben; Thoren, wie ich, ist sie ein unnützes Geschenk.

Sessia.

Fassen Sie sich. Diese Entwickelung —

Montalto.

Veraubt mich aller Sinne — wird mich tödten!

Gabriele.

(liebreich) Gemahl! ich beschwöre Sie, bey meiner Liebe beschwör' ich Sie, seyn Sie ruhig! Sie müssen ruhig seyn, wenn ich es auch seyn soll.

Montalto.

(wirft sich ihr voll Verzweiflung zu Füssen) O Gabriele! Gabriele! was hab' ich gethan!

Gabriele.

Was ungeschehen werden kann, wenn Sie darauf vergessen.

Montalto.

Unmöglich! unmöglich!

Gabriele.

(äusserst bewegt) O! ich kann Sie so nicht sehen. — Mein Herz — Sophie! (giebt ihr ein Zeichen, ihr das Riechfläschgen zu reichen.) Meine Kräfte — (sehr schwach) Gemahl! — wir — müssen — uns — trennen. Standhaft — mein Montalto! — die Vorsehung — gebeut. Ich fühle — Dank dir Grundgütiger! — Ich komme — ich komme gern.

Montalto.

O ich Elender! Warum denk' ich auch an keine Hülfe! Sophie! eile! Ach Gott! erbarme dich!

Gabriele.

(Sophien bey der Hand fassend) Bleib. — Vergebens. — Der Himmel will, daß ich —

Wort

Wort halte. Mein Theuerster! (umarmt ihn) leben — Sie — wohl. — Beruhigen — Sie sich. Versprechen Sie das Ihrer sterbenden Gabriele?

Montalto.

(innigst bewegt) Ohne Gabrielen ruhig! Ich Mörder ruhig! (weint)

Gabriele.

Vernunft und Religion — werden Sie trösten. — Sophie! — ich — danke dir. — Du hast viel — mit mir — ausgestanden. — Der Himmel — wird dirs — vergelten. Wein' nicht — Mein Schicksal — fordert — keine Thränen — mehr. (Sophie weint, und vermag nicht zu reden) Ihre — Hand, — Gemahl. (küßt sie mit Innbrunst und legt sie an ihr Herz) Fühlen Sie — den letzten Pulsschlag — er ist — für — Sie. Dort — finden — wir uns — wieder. Mein Herz — mein Herz — Gott! laß mich — Gnade — (sie stirbt)

Montalto.

Entsetzen! Das war Tod! Gott! sie ist dahin! O! mich Elenden! (stürzt in ihren Schooß den Kopf in seine Hände.)

Sophie

Meine Gebieterinn! meine Gebieterinn! (befühlt Gabrielens Stirn und Hand) Eiskalt! Gott! sie ist todt! — sie ist todt!

Sessia.

Entfernen Sie sich, Freund, von dem Gegenstande Ihres Schmerzens. Es ist nicht mehr zu ändern. — Seyn Sie ein Mann. (nach einer Pause)

Montalto.

(in Verzweiflung auffahrend) Gabriele! o meine Gabriele! (fällt in seine vorige Stellung, — und der Vorhang zu.)

G
5

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seibt, Carl Heinrich <<von>>,

Gabriele Montalto Ein Trauerspiel, von einem Aufzuge

Dresden 1776

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.534
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11091035-4
VD18 10685847-003